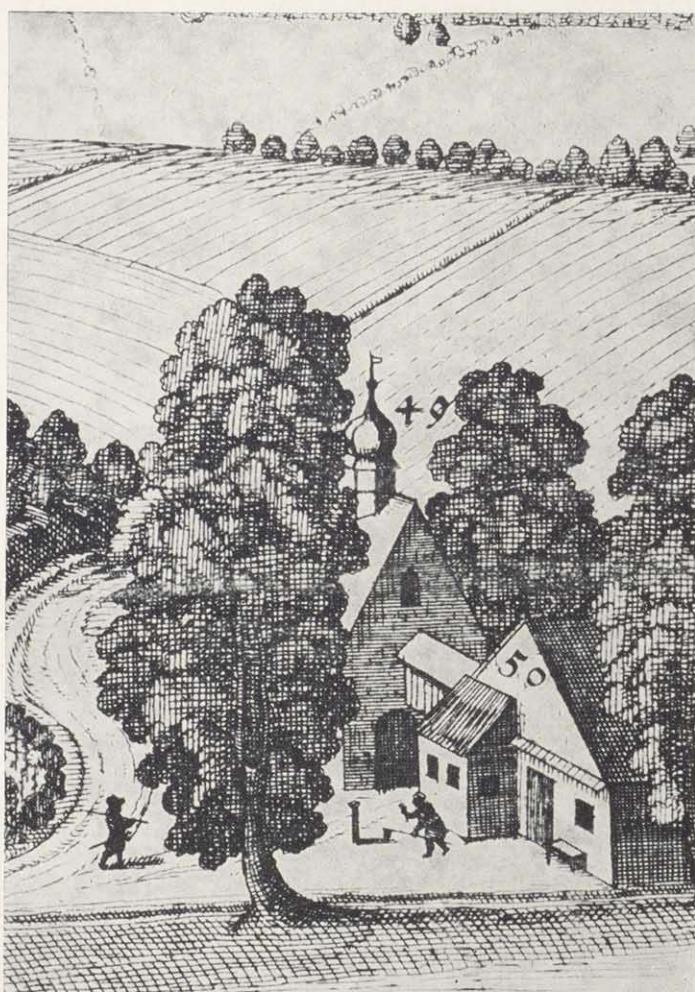


Die St. Nikolaus-Kapelle zu Coburg in den Jahren 1473 bis 1973

Vor 500 Jahren, im Jahre 1473, bestätigte der Würzburger Bischof Rudolf II. die Errichtung einer Vikarie an der „nova capella sancti Nicolai“, d. h. an der neuen St. Nikolaus-Kapelle in Coburg.

Bei der damals zu ihrer heutigen Gestalt erweiterten Kapelle handelt es sich um die Kapelle des Leprosoriums oder Sondersiechenhauses, welches aus-



Die St. Nikolaus-Kapelle und das Sondersiechenhaus im Jahre 1626 nach der Stadtansicht von Peter Isselburg.

Foto: Kunstsammlungen der Feste Coburg

schließlich der Aufnahme von Aussätzigen diente. Wie häufig bei den Leprosorien in Süddeutschland hatte man auch in Coburg für die dazugehörige Kapelle als Schutzpatron St. Nikolaus gewählt.

Das Coburger Sondersiechenhaus, das neben dem allgemeinen städtischen St. Georg-Hospital schon im 14. Jahrhundert bestand, befand sich etwa 500 Meter südlich der Stadtmauer vor dem Ketschendorf an der Straße nach Ketschendorf-Bamberg. In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem „sichhaus“ errichtete 1473 der Rat der Stadt Coburg für die „armen sundersichen“ einen Erweiterungs- bzw. Neubau der St. Nikolaus-Kapelle. Es bestand wahrscheinlich schon damals über dem Kirchenportal ein überdachter Verbindungsgang zwischen beiden Gebäuden, wie er noch auf der großen Stadtansicht, 1626 von Peter Isselburg in Kupfer gestochen, bei den Legendeziffern 49 und 50 deutlich zu erkennen ist.

Das erste Mal wird die St. Nikolaus-Kapelle am 12. Juni 1443 in einem Stadtbucheintrag erwähnt, in dem es von einer Wiese heißt: „gelegen un-



Alt-Kathol. St.-Nikolaus-Kapelle am Rosengarten.
Foto: Franz Höch-Coburg

wendig der sichenkirchen". Diesen Vorläufer der heutigen Kapelle müssen wir uns als bescheidenes Wegkapellchen vorstellen, da erst mit dem 1473 vollendeten Neubau ein eigener hauptamtlicher Priester in Erscheinung tritt.

Die Jahreszahl der ersten Kapellenerwähnung 1443, paßt sehr gut zu der bisher immer falsch interpretierten Bauinschrift, die sich heute an der südlichen Kapellenaußenwand befindet. Die Inschrift lautet „MCCCCXLII (1442) iar Hans kynig baymeister der Kapellen“. Unter „baymeister“ ist hier der verwaltende Ratsherr zu verstehen. Wahrscheinlich wurde dieser alte Inschriftenstein beim Neubau des Jahres 1473 links oben in die Außenwand eingemauert.

Die heutige Kapelle zeigt einen einfachen rechteckigen Grundriß mit einem in fünf Seiten eines Achteckes geschlossenen Chor. Aus der Geschichte dieser kleinen, 18 m langen und 6 m breiten Kapelle, haben sich nur spärliche Nachrichten erhalten. Nach Einzug der Reformation wird hier bereits im Jahre 1529 evangelischer Gottesdienst gehalten. Dann schweigen 120 Jahre lang die Chronisten bis 1649 eine Restaurierung bezeugt ist. An der vermutlich damals eingezogenen hölzernen Kassetendecke befindet sich nämlich diese Jahreszahl neben dem großen bunten Staatswappen des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg. 1703 wurde der inzwischen schadhaft gewordene kuppelgekrönte Dachreiter neu erbaut und „vom Cantor und Schulcollegen Frank ein Gedicht in den Knopf gelegt“.

Im Jahre 1723 schlug der Blitz in die Kapelle. Nach notdürftiger Reparatur verfiel sie zusehends und wurde kaum noch benutzt. 1783 berichtet der Chronic „Voriezo wird in derselben des Jahres nur einmal und zwar am Fest Johannis, gepredigt - vielleicht, daß es zum besten der in dem Siechhaus befindlichen Armen geschieht, indem diesen das in die Klingel gelegt werdende Geld überlassen wird“. Bei dieser seltenen Inanspruchnahme zu gottesdienstlichen Handlungen, die auch bis zu Ende des Jahrhunderts währte, verschlechterte sich der Bauzustand der Kapelle immer mehr. Auch in ihrer bescheidenen Einrichtung war sie stark heruntergekommen. Zusätzlich hatte die St. Nikolaus-Kapelle häufig unter Hochwasser zu leiden. Schon 1662, nach Einweihung der Salvator-Kapelle, heißt es in einem Bericht: „... allhier, wenn man bei großem Wasser in die Nikolaus-Kapelle nicht kommen konnte, wird der Gottesdienst abgehalten“.

Mit herzoglichem Regierungsreskript vom 26. April 1806 wurde die St. Nikolaus-Kapelle durch Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld vertragsweise der röm.-kath. Gemeinde zum alleinigen Gebrauch überlassen. Sie benutzte das Gotteshaus bis 1860, als sie ihre eigene Kirche St. Augustin in der Stadt errichtet hatte. Danach diente die St. Nikolaus-Kapelle wieder dem evangelischen Gottesdienst für die Bewohner des daneben stehenden Armenhauses, das 1709 an der Stelle des mittelalterlichen Siechenhauses errichtet worden war.

Im Jahre 1873 überließ der Rat der Stadt auf Antrag die Kapelle als „eine That der reinsten Humanität und Toleranz in wahrhaft hochherziger Weise“ der israelitischen Kultusgemeinde zum Gebrauch. 1888 erfolgte ein Umbau zur Synagoge, der erneut vieles Ursprüngliche zerstörte. So ging u. a. das spätgotische Kirchenportal verloren, als an der Westseite die heute noch vorhandene Vorhalle angebaut wurde. Nach Abbruch der alten Westgiebelwand

fügte man eine riesige hufeisenförmige Frauenempore im neoromanischen Stil ein. Der ursprüngliche spätgotische Raum wurde auch dadurch in empfindlicher Weise gestört.

Nachdem die St. Nikolaus-Kapelle über 60 Jahre, von 1873-1933, als Synagoge diente (glücklicherweise blieb sie von den Brandstiftungen der berüchtigten sog. „Kristallnacht“ verschont), war sie fast völlig aus dem Bewußtsein der Bevölkerung verschwunden, allenfalls noch als „Judenkirche“ bekannt.

Bis zum Jahre 1967 machte kaum ein Kunstmfreund halt, wenn er den unansehnlichen, verzementierten Bau am Rosengarten sah. Und wer dann nähertrat, verstand, daß man angesichts der feuchten Wände, und des defekten Daches vom völligem Abbruch sprach.

1962 schließlich übernahm die Kapelle die alt.-kath. Kirchengemeinde und veranlaßte eine durchgreifende Restaurierung. Mit Unterstützung des Bayrischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Rates der Stadt Coburg konnten die über 5 Jahre laufenden Wiederherstellungsarbeiten 1967 erfolgreich abgeschlossen werden.

Wer heute in die Kapelle tritt wird sogleich von den wiederhergestellten Wandmalereien gefesselt. Sie bilden, nur noch im Chorraum erhalten, eine Art *biblia pauperum*, eine Armenbibel für die damals des Lesens Ungeübten. Links ist die Verkündigung an Maria, darunter die Anbetung der Heiligen Drei Könige dargestellt, rechts der Mittelachse sieht man eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit und anschließend nach rechts in naiv-anschaulicher Art in kleinen Bildfeldern von oben nach unten: das letzte Abendmahl, die Geißelung Christi, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung.



Foto: Höch, Coburg

In der Mitte über dem Altar Christus am Kreuz, dargestellt als Herrscher mit Königskrone und langer Ärmeluntika, ein sog. „Volto Santo“ Bild. Darunter stehen von links nach rechts die vier Heiligen: St. Erasmus, St. Jakob d. A., St. Nikolaus und St. Leonhard.

Wenn wir auch heute auf Grund der Reste nur noch ahnen können wie die geschlossene Bemalung der Wände mit dieser Bilderbibel ausgesehen haben mag, so wird die jetzige beglückende Wirkung durch den feinen Zusammenhang von Architektur und Farbkomposition geprägt. Wer eintritt, fühlt sich im eigentlichen Sinn sofort umschlossen. Das helle Mauerwerk und die Holzkasettendecke schaffen einen wohltuend ruhigen Raum, dessen Würde sich kaum ein Besucher sich entziehen kann.

Literatur:

Allgemeine Zeitung des Judenthums. 1873, S. 607 u. 804.

Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens. Heft 32, bearb. von Prof. Dr. P. Lehfeldt u. Prof. Dr. G. Voss, Jena 1906, Bd. I, S. 135 ff., Bd. II, S. 71.

Joh. Ernst Gruner, Historisch-statistische Beschreibung des Fürstentums Coburg. Sachsen Saalfeldischen Anteils. Coburg 3. Teil 1793.

G. P. Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, Frankfurt u. Leipzig 1700, I, S. 201, II, S. 140.

P. C. G. Karche, Jahrbuch der Herzogl. Sachs. Residenzstadt. Coburg 1741-1822.

Die katholisch-kirchlichen Verhältnisse in den ehemal. Coburger Landen von Anfang bis heute. Festschrift zur 75-Jahrfeier der Kircheinweihung von St. Augustin-Coburg, herausgegeben von Stadtpfarrer Franz Josef Schmitt, Coburg 1935, S. 58 ff.

H. Maedebach, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der alt-kath. St. Nikolaus-Kapelle; in: Alt-kath. Kirchenzeitung, N. F. 12. Jahrg., Nr. 1, Jan. 1968, Bonn.

H. Maedebach, Die St. Nikolaus-Kapelle am Rosengarten, in: Coburger Tageblatt Nr. 282, S. 12 vom 5. Dez. 1970.

Wilh. Streib, Das alte Coburg, III. Heft, Coburg 1888.

Helmut Talazko, Morizkirche und Propstei in Coburg. Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Vermögen im Spätmittelalter. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 2. Bd. Selbstverlag des Vereins für bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg, S. 383. - Quellen: Bayer. Staatsarchiv Coburg u. Stadtarchiv Coburg.

Würzburg: Städtische Galerie – Ausstellungen. 13. 10. - 18. 11. 73 „Phantastischer Realismus in Mainfranken“, Malerei und Grafik / 29. 9. - 28. 10. 73 „Armin Eschenlohr – ein Architekt erlebt als Maler die Bergwelt und die südliche Landschaft“, Malerei und Grafik (Grafiksaal, II. Stock).

Kitzingen: Am 8. 10. vollendete der Maler u. Graphiker, St. R. i. R. Karl Gottwald, das 70. Lebensjahr. Der in Lauban in Schlesien geborene Künstler war nach dem Krieg in Bamberg in der Berufsschule als Kunsterzieher tätig. Als Gast

der Bamberger Neuen Gruppe wurden seine Werke in Ausstellungen zu Bamberg, Würzburg, Bayreuth, Coburg, Pommersfelden, München und Prag stark beachtet. „Frankenland“ gratulierte.

Nürnberg: Ein Prunkstück der Lorenzkirche hat jetzt seinen letzten Schliff bekommen. Die Restaurierungsarbeiten am Hallerfenster im Nordchor wurden nach drei Jahren abgeschlossen. Ein Teil der Scheiben wird gegenwärtig in der Kirche ausgestellt. Nach Ostern wird die Passion Christi in Bildern wieder komplett am Hallerfenster zu sehen sein. in 131